JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 5 4

EIGENTUM
des
Magistrates
d. Landeshauptstadt Linz
Schul- u. Sportamt
Abt. Schulwesen

LINZ 1955

Herausgegeben von der Stadt Linz Städtische Sammlungen

INHALT

Seite

Vorwort V

Kulturchronik: Zweite Linzer Kulturtagung — Theater — Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Musikschule — Volkshochschule — Mikrobiologische Station — Büchereien — Städtische Sammlungen — Bau- und Kunstdenkmäler — Ausbau des Linzer Schloßberges — Künstlerische Ausgestaltung an städtischn Bauten — Botanischer Garten — Natur- und Landschaftsschutz — Klimauntersuchungsstelle VII

Eduard Holzmair (Wien):
Linz im Spiegel der Numismatik 1

Franz Pfeffer (Linz):
Raffelstetten und Tabersheim 33

Friedrich Schober (Linz):
Die Linzer Hafner 133

Georg Grüll (Linz):
Die Linzer Lauten- und Geigenbauer und ihre Privilegien 159

Georg Wacha (Linz):
Das Linzer Haus des Stiftes Schlägl 179

Othmar Wessely (Wien):
Anton Bruckner und Linz 201

Alfred Hoffmann (Linz):
Der Handelsherr Balthasar Angerer 283

Gustav Gugitz (Wien):
Die Gimpelinsel 311

Alfred Marks (Linz):
Adelige Standeserziehung in Linz 1612—1750 337

Rudolf Ardelt (Linz):
Die Gründung des Karmelitenklosters 393

Gerhard Rill (Wien):
Das Linzer Jesuitenkolleg im Spiegel der Litterae Annuae S. J. 1600—1650 405

Franz Wilflingseder (Linz):
Geschichte des einstigen Freisitzes Egereck in Linz 453

Hertha Awecker (Linz):
Die Besitzungen des Stiftes St. Peter in Linz 485

Paul Karnitsch (Linz):
Ein gallorömischer Umgangstempel in der Linzer Altstadt 503

Otto Jungmair (Linz):
Wie ich Linzer wurde 537

Karl M. Klier (Wien):
Linz im Liede 553

Helene Grünn (Linz):
Volkskundliches vom Wäschergewerbe um Linz 581

GEORG WACHA:

DAS LINZER HAUS DES STIFTES SCHLÄGL

Prälat Martin Greysing von Schlägl (1626 — 1665) — Notwendigkeit eines Stiftshauses in Linz — Ankauf des Scherffenberger Freihäusls 1628 — Verkauf an Goldschmied Michael Kurz 1640.

Das Schlägler Haus in der Vorstadt (Landstraße 16): Ankauf 1640 — Verlegung der Freihausprivilegien — Vorgeschichte des Hauses — Ausbau, Raumverteilung und Einrichtung — Hausmeister — Josephinische Zeit und Franzosenkriege — Umbauten des 19. Jahrhunderts.

Martin Greysing in der langen Reihe der Vorsteher des Prämonstratenserstiftes Schlägl ist der Name, der in die Geschichte unseres Landes eingegangen ist. Durch fast vierzig Jahre, von 1626 bis 1665 lenkte er, zuerst als Propst, seit der Erhebung Schlägls zur Abtei in feierlicher Sitzung des Generalkapitels zu Prémontré (1657) als Abt die Geschicke des Hauses. War dieses zuerst für Besiedelung und Kolonisation des Mühlviertels von hoher Bedeutung, so erhob es sich nach dem allgemeinen Niedergang der Stifte und Klöster zur Zeit der Glaubenskämpfe zu einer Stellung, die der anderer geistlicher Anstalten Oberösterreichs mit berühmten Namen nicht nur gleichkam, sondern sie sogar überragte. Die Vorgänger Martin Greysings, die Pröpste Wenzel Zypser, Crispin Fuck und Wilhelm Capreolus legten wohl in rastlosem, aber nach außen nicht so hervortretenden Wirken den Grund, brachten die Vermögensverhältnisse des Stiftes in Ordnung[1]) und begannen mit dem Um- und Ausbau der mittelalterlichen Anlage sowie mit der „Modernisierung" der Kirche. Der Hochaltar aus dem Jahre 1626 vom Salzburger Bildhauer Hans Waldburger, gefaßt von dessen Bruder, dem Schärdinger Maler Anton Waldburger, war ein reiches Kunstwerk der Spätrenaissance, in vielem noch der Gotik verhaftet; er fiel leider 1702 einem Brand zum Opfer.

Erst Martin Greysing war es in einem arbeitsreichen Leben möglich, das Stift vom Tiefpunkt völliger Zerstörung zu neuem Glanz

emporzuführen. Es war dies zu einer Zeit, da Anton Wolfradt, Abt von Kremsmünster und Bauherr der dortigen Barockisierung, zugleich erster Fürstbischof von Wien, sich mit dem Gedanken trug, den zweiten Turm des Wiener Stephansdomes auszubauen[2]). Man besaß wieder die Kraft und auch das Selbstvertrauen, dem Mittelalter gleichwertige Werke in Angriff zu nehmen. Als nun in der Bauernerhebung des Jahres 1626 das alte Stiftsgebäude in Schlägl in Brand gesteckt und völlig zerstört worden war, weil der Anführer jeden Versuch der Rettung verhindert hatte[3]), da schuf Propst Martin unter Heranziehung zahlreicher Linzer Künstler und Handwerker einen frühbarocken Neubau, von dessen vieltürmig-bewegtem Aussehen der heute — nach manchen durch Brände nötig gewordenen Veränderungen — sich darbietende, mehr einem Gefängnis ähnelnde, eintönige Block kaum eine Vorstellung vermittelt[4]).

Unsere Aufmerksamkeit gilt aber hier nicht dem wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung Schlägls, sondern dessen Besitz in der Stadt Linz. Hier wurden in den beiden Märkten zu Ostern und zu Bartholomäi die Einkäufe für das Stift getätigt, hierher führte die Pröpste oft in Geschäften, zu Verhandlungen mit Landeshauptmann und Ständen der Weg: das Mühltal herab bis Obermühl und dann zu Schiff auf der Donau nach Linz. Zu größerer Bequemlichkeit bei einem Aufenthalt in der Landeshauptstadt hatten die oberösterreichischen Prälaten schon bald zu dem Mittel gegriffen, falls sie nicht schon von alters her ein eigenes Haus in der Stadt besaßen, wenigstens Zimmer hier zu mieten. Im Jahre 1605 befiehlt der Landeshauptmann, die Prälaten von Baumgartenberg, Waldhausen und Schlägl, die im Breitenfelder Haus Bestandzimmer haben, auch während der Musterung dort ungestört zu lassen[5]). In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gewinnt Linz im Kampf der Religionen an Anziehungskraft, sozusagen an strategischer Bedeutung. Immer mehr Prälaten erwerben eigene Häuser in der Stadt: 1600 Garsten, 1615 St. Florian, 1620 Baumgartenberg, 1622 Wilhering und in der Folge noch viele andere Stifte und Klöster. Schöne Arkadenhöfe legen von deren Bautätigkeit Zeugnis ab und sind noch heute Zierden der Stadt.

Auch Propst Martin von Schlägl erkennt die Notwendigkeit eines eigenen Besitzes in Linz, der Propst von St. Florian redet ihm zu: er sehe nun selbst, was er jährlich seinem Kloster erspare, seit Sankt Florian ein eigenes Haus in Linz habe; „so vermain er (der Propst von St. Florian), euer gnaden (Propst Martin) werden hinfüro bey

dem landthaus mehrers braucht werden und auf Linz miessen, das es euer gnaden sehr wol dienen und sich balt abzallen werde“[6]). Durch Strohmänner läßt Propst Martin Verhandlungen führen, endlich am 11. September 1628 schließt Joachim Hännick, Hofrichter des Stiftes Schlägl, mit den Brüdern Georg Sebastian und Hans Ludwig Sigmar von Schlüsselberg den Vorvertrag über den Ankauf ihres Linzer Freihauses ab; der eigentliche Kaufbrief mit diesem Datum wird in Wirklichkeit erst im nächsten Jahre ausgestellt.

Das Haus oder besser gesagt Häuschen, auf das die Wahl des Prälaten fiel, lag wohl in der Mitte des Grätzels Altstadt-Hahnengasse-Hofgasse[7]). Es gehörte ursprünglich zum Scherffenberger Freihaus; am 1. März 1588 überlassen Georg Achaz von Starhemberg und seine Frau Elisabeth, eine geborene Scherffenberg — die es von ihrem Vater Gotthard geerbt hatte — einen Teil, der auf der anderen Seite an Urban Steubers Haus und ferner an das Benefiziatenhaus der Dreifaltigkeitskapelle grenzt, dem kaiserlichen Rat Jobst Schmidauer von Oberwallsee, der diesen Besitz „mit ainer neuen maur umb- und eingefangen . . . wie ain befreidt haus und hofstath, das weder purckhrecht, steur, wacht, noch anders burgerlichs mitleiden auf sich hat“, da das verbleibende Scherffenberger Freihaus „von uhralter her derselben aller befreidt und erlassen ist“[8]). Schon sieben Jahre später, am 24. April 1595 verkauft Jobst Schmidauer dieses „Scherffenbergerische freyheusl“ an Hanns Prandt, den Pfleger von Weidenholz; die Gerhaben von dessen Söhnen Hans Adam und Hans Ernst übertragen am 12. Dezember 1619 das Haus an Eva Jägerin, geborene Prandin, als Abfertigung für alle ihre Erbschaftsansprüche. Tobias Jäger von Waizenkirchen verkauft im folgenden Jahr (1. Juni 1620) das seiner Frau zugefallene Haus an den Hauptmann der oberösterreichischen Landschaft Hans Niclas Sigmar zu Schlüsselberg. Nach dessen Tod fiel nun dieses Freihaus an die Brüder des Hauptmanns Georg Sebastian und Hans Ludwig die Sigmare von Schlüsselberg, die sich bald mit der Absicht tragen, es wieder zu veräußern. Sie forderten zuerst 2000 fl, einen hohen Preis, der sich aus dem Freihausprivileg erklärt, in dem sogar die Befreiung vom Burgrechtspfennig eingeschlossen war. Der Propst von St. Florian fand die Summe nicht übertrieben: „er sey zwar das haus nit ausgangen, wie es beschaffen, aber weil es so frey und neugepaut, so rath er . . . darzue[6]). Es hieß — und die Verkäufer werden dieses Gerücht noch unterstützt haben — daß sie das Haus um 3000 fl gekauft hatten:

nach den Abmachungen vom 1. Juni 1620 waren es jedoch nur 2400 fl und 15 Dukaten Leitkauf. Jedenfalls gelang es dem Stift Schlägl, den Preis auf 1700 fl und 45 Reichstaler Leitkauf (= 67 fl 4 β) zu drücken. Joachim Hännick, der Hofrichter des Stiftes, bezahlte bei Abschluß des Vertrages am 11. September 1628 den Leitkauf und die halbe Kaufsumme, die zweite Hälfte wurde, wie es bei Hauskäufen allgemein üblich war, erst nach Jahresfrist erlegt.

Nur kurze Zeit, etwas mehr als ein Jahrzehnt war dieses Haus in der Altstadt im Besitz des Stiftes. Es genügte den Ansprüchen des Prälaten nicht, der durch seine Tätigkeit als ständischer Verordneter[9]) öfter in Linz anwesend sein mußte. Er verfolgte nun den Plan, sein „ieziges mit kheller, stallung und zimmern wol accomodirtes haus“[10]) wieder zu verkaufen und der städtischen Jurisdiktion zu überlassen, dafür in der Vorstadt, in dem Gebiet an der Landstraße, wohin die Stadt sich zu erweitern drängte, einen neuen Grund anzukaufen und auf diesen die Freihaus-Privilegien zu übertragen. Als Käufer für das Haus in der Altstadt stellte sich der Goldschmied Michael Kurz[11]) ein, der hohe Fürsprecher fand. Die vom Propst mit dem Verkauf betraute Kommission sollte es um 1600 fl abgeben „unnd weillen er (Kurz) sich aber dises so hochen anschlags gewaigert und nach so vill angezogener vermainter modiven, die wür zwar tails selbst erwogen und fürnemblichen, daß wegen der clienne (Kleinheit) auch der gelegenheit nach ia ainmall khainen anndern diennlicher sein khan, als ainem handtwerchs mann, also haben wür auf seine dargelegte 1200 fl dise underschiedliche tractamenta auf euer hochwürten und gnaden (des Prälaten von Schlägl) ratification per 1400 fl und ainem leykhauff gelassen. Hierüber Khurz zwar dises einzegehen und doch darfür mit der condition die bezallung zu laisten sich erclert, nämblichen, daß ers alsobaldten gegen einantwortt- und gwerchschafftslaistung wolle halbs als mit 700 fl pahr gelt und halbs die übrige 700 fl mit annemblichen landtschafft schuldtbrief oder recognition ablödtigen und richtig laisten welle; dann für den leykauff und armen leuth gelt erbiett er sich ain schönnen verguldten khelch, der von 24 bis in 30 taller werth sein solle, euer hochwurten und gnaden zum favor und langwürttiger gedechtnus, auch sein selbst aigenes denckhzaichen in das burger spitall, aldorten eur hochwürten und gnaden solchen selbst villeicht vilföltig zur göttlichen begürdt brauchen und anlögen werden, zu machen und darzegeben“[12]). Es nimmt einen wunder, daß die mit dem Verkauf betraute Kommission, die im

Hause Anton Eckhardts zusammentrat und der neben dem Landrichter — welcher aber wegen seines schwer erkrankten Schwagers, des Priors zu Garsten, gleich „eillnets abgeraist" — auch der Advokat des Stiftes, Dr. Johann Koller von Morenfels angehörte, den Preis gleich um den erheblichen Betrag von 200 fl ermäßigte. In dem Schreiben heißt es weiterhin, daß sie Michael Kurz als „rödtlichen mann, der versuecht und in seiner khunst erfahren" ist, bezeichnen, sie sagen auch den Grund, warum sie ihm so entgegenkommen wollen: Der Landeshauptmann Hans Ludwig Graf von Kuefstein hat sich für ihn verwendet, „dessen langwürttiger diener er und in Tirckhey mitgewöst ist". Michael Kurz hat also den Grafen auf der bekannten Gesandtschaftsreise in die Türkei begleitet, die von der Abreise von Wien am 20. Juli 1628 bis zur Rückkehr dorthin am 8. Dezember 1629 anderthalb Jahre währte[13]). Auf der Darstellung, die den Aufbruch von Wien zeigt und sich mit zehn anderen interessanten Bildern von der Reise im Schloß Greillenstein im Waldviertel befindet[14]), werden in der Legende zu den zehn Schiffen, mit denen der Botschafter die Fahrt donauabwärts antrat, unter Nr. 3 genannt: „Stallmeister, Maler, Uhrmacher, Goldschmied und andere Offiziere". Es kann also Michael Kurz als Fachmann, vielleicht zur Beaufsichtigung und Pflege der reichen, mitgenommenen Geschenke, die Fahrt unternommen haben. Als Goldschmied erhält er auch weiterhin, nachdem der Hauskauf schon längst abgewickelt und die Kaufsumme pünktlich in zwei Raten bei Vertragsschluß und am 4. September 1641 entrichtet war[15]), von Propst Martin Greysing Aufträge: neben verschiedenen kleineren Arbeiten erscheint auch 1646 eine kupferne, vergoldete Sonne — vielleicht für die Brunnenfigur des Linzer Bildhauers Johann Spatz, die einen alten Mann mit einer Sonne zeigt, entsprechend dem Wappenbild des Prälaten[16]). Dieser Brunnen stand ehemals im Stift und schmückt heute den hübsch umgestalteten Hauptplatz des Marktes Aigen[17]).

Verlassen wir nun das Haus in der Altstadt und wenden wir uns dem Bau zu, der bis heute als Schlägler Haus bezeichnet wird. Wie schon gesagt, kaufte Propst Martin von Eva Maria Hebenstreit ein Bauwerk auf der Landstraße (heute Nr. 16), das vielleicht in kriegerischen Jahren (1626?) beschädigt worden war, denn in dem Schreiben des Prälaten an den Linzer Magistrat heißt es, daß Frau Hebenstreit „ihre in der mittern vorstat, der spitallkhirchen gegenuber gelegene unausgebaute haus- oder vil besser zu sagen habendte prandtstatt" [10])

ihm verkauft habe. Der gezahlte Preis war immerhin beträchtlich (1300 fl)[18]), wenn man bedenkt, daß den Prämonstratensern noch weitere hohe Auslagen für den Ausbau erwuchsen. Schon dabei begannen die Streitigkeiten mit den Nachbarn um das Einsetzen der Trame in bestehende Mauern, wobei man immer bestrebt war, jeden Anschein einer Servitut zu vermeiden. Dies kehrt später bei jedem Um- und Ausbau wieder, beim Kauf hat es aber die Zahlung der zweiten Hälfte des Preises an Witwe Hebenstreit verzögert, die erst die Hilfe des Magistrates in Anspruch nehmen mußte, damit die ganze Affäre beigelegt werden konnte.

Mit dem Kauf des Hauses kam auch eine beträchtliche Zahl von Urkunden über frühere Besitzwechsel an das Stift, die größtenteils heute noch im Archiv Schlägl verwahrt werden oder abschriftlich überliefert sind. Ihre Überprüfung stößt auf Schwierigkeiten, da die Besitzerreihen der angrenzenden Parzellen noch nicht so weit zurückgeführt werden konnten[19]). Und doch gestatten sie einen Einblick in die Entwicklung von der Wiese vor der Stadt bis zur Prälatenresidenz im Zentrum. Zuerst muß festgestellt werden, daß auch hier die Gründe schmal und langgestreckt waren, rippenförmig an die Landstraße anschließend. Dem heutigen siebenachsigen Bau gingen zwei (dreiachsige) voraus, wohl die typischen Bürgerhäuser, wie sie sich an anderer Stelle noch bis zur Gegenwart erhalten haben. Erst am Anfang des 17. Jahrhunderts wurden beide in der Hand Matthäus Schöllers vereinigt.

Greifen wir aus der Vorgeschichte kurz heraus: Da hatte ein Säkulum früher, am Anfang des 16. Jahrhunderts Anna, die Tochter des Linzer Bürgers Bernhard Trebinger und seiner Frau Anna, von ihren Eltern eine Wiese und einen Stadel in der Vorstadt zu Linz geerbt, die ihr Gatte Pankraz Beham, Pfleger zu Mautern, im Jahre 1528 dem Linzer Bürger und Apotheker Paulus Werder[20]) und dessen Frau Ursula verkauft. Später kommt dieser Besitz an Michael Peuggel[21]), im Jahre 1562 an Bartholomäus Pfizner und über die vielfach verwandten und verschwägerten Seiler Hanns Wigliz, Martin Seiller und Anton Seltenreich im Jahre 1583 an Matthäus Schöller. Im Jahre 1612 lag dessen Besitz übrigens neben Peter Weiß' Haus[22]). 1617 übernimmt Dr. Johann Bartholomäus Liechtensteiger das Haus an der Landstraße von den „privilegierten creditores" des verstorbenen Schöller. 1627 verkauft Lorenz Griesmayr, „gewester burger zu Linz", seine „noch unausgebaute behausung, so vor disem zwo

gewest", an Ludwig Hebenstreit[23]), dessen Witwe eben die Besitzvorgängerin des Stiftes Schlägl war.

Nun lag dem Abt aber daran, die Freiheit des Hauses in der Altstadt auf das neu gekaufte Haus zu transferieren. Auf seine Eingabe an den Magistrat kommt am 31. März 1640 ein Vergleich zustande, wonach er sein früheres Haus, jedoch ohne Privilegien, dem Mitbürger und Goldschmied Kurz überläßt, der Magistrat dafür nicht nur den Kaufvertrag mit Eva Maria Hebenstreit ratifiziert, sondern überdies die Befreiung auf das gekaufte Haus überträgt, so daß es anstatt des „Prandtischen" nun „von aller bürgerlichen jurisdiction, steur, purckhrecht unnd oblagen genzlich eximirt sein" soll. Dafür werden von der ersten Rate, die der Goldschmied zu zahlen hat, 400 fl an die Stadt abgeführt[24]). Zu Georgi 1640 bestätigt der Kirchenamtsverwalter Martin Heyperger noch dem Propst den Erhalt von 15 kr für die Linzer Pfarrkirche von den „zwei Wagnerischen heusle, so zusamben gebauth worden". Am 1. Juni 1640 wird der Vergleich im Stadtsenat verlesen und genehmigt, weiterhin waren also keine wie immer gearteten Abgaben vom Schlägler Haus zu leisten.

Zur größeren Sicherheit holte Propst Martin noch die kaiserliche Bestätigung ein (vom 20. Dezember 1644), in der beide Urkunden, der Kaufbrief von Frau Hebenstreit und der Vergleich mit dem Linzer Magistrat, inseriert sind.

Viele Wochenrechnungen, Verträge mit Handwerkern, Belege und Quittungen berichten vom Baufortschritt. Der Name Francesco Canevale taucht erstmals auf einer wohl zum Jahre 1641 gehörigen Quittung über 48 fl für zwei Senkgruben[25]) auf, die der Maurermeister Maischinger[26]) errichtet hat. Canevale, der auch Linzer Mitbürger war[27]), wird in zahlreichen Notizen bis zum Jahr 1645 als Meister Franz, als Polier oder als Baumeister bezeichnet; in ihm wird man den Schöpfer des Planes für das Schlägler Haus und den Bauleiter erkennen müssen.

Die alte Ansicht aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt ein Gebäude von sieben Fensterachsen, dreigeschoßig (die kleinen Fenster der obersten Reihe sind wohl nur in eine blinde Mauer eingesetzt, die vor das steile Grabendach hochgezogen wurde). Den einzigen Schmuck bilden zwei Erker, die im Mittelgeschoß in der vorletzten Achse rechts und am äußersten linken Flügel eingezeichnet sind. Darin liegt insofern ein Irrtum, als die Erker sich beiderseits in

der vorletzten Achse befinden, sie haben sich ja, in ihrer äußeren Erscheinung stark verändert, bis heute erhalten[28]). Das einfache Barockportal mit einem Schlußstein ist nun hinter einer unschönen Holzverschalung verborgen. Der schmale, lange Hausflur ist wohl unter Verwendung älterer Bauteile entstanden — man würde doch dem großen Bauherrn des Frühbarock eine monumentalere, prunkvollere oder wenigstens eine etwas einladendere Lösung zutrauen. Passiert man diesen dunklen, tonnengewölbten Gang mit bis zur Mitte reichenden Stichkappen, der das nicht im rechten Winkel gebaute Haus durchschneidet, so erblickt man die hübsche Hoffront, die sich in leichten Arkadenbögen, jeweils von sechs Säulen getragen, darbietet.

Wann der Bau fertig war, steht nicht eindeutig fest. Schon 1640 hatte der Klampferer Niklas Hirschalmer[29]) zwei große Blechknöpfe für das Schlägler Haus, vielleicht als Fassadenabschluß, hergestellt; 1642 wird die von Jacob Schneider durchgeführte Verglasung mit Butzenscheiben bezahlt; im selben Jahr streicht Maler Jacob Reitter alle Gitter, Türen und Fenster; 1645 werden noch viele Tausende von Ziegeln geliefert; 1646 bringt Tischler Hans Plumberger aus Sankt Wolfgang mehrere Fußböden auf dem Wasserwege nach Linz; 1649 findet sich noch eine Ausgabe für Nägel zum Aufhängen der Bilder im Zimmer des Prälaten.

Für einige Jahre hatte der Propst ein Quartier im Enzmilnerschen Freihaus inne, in dem sich auch eine Hauskapelle befand[30]). Belege über Zahlung der Miete (75 fl im Halbjahr) von Bartholomäi 1639 bis Ostern 1642 sind vorhanden. Vielleicht waren dann schon einige Räume oder der ganze erste Stock bewohnbar und wurden bezogen, während der Ausbau der übrigen Zimmer weiterging. Auch Verwandte des Propstes Martin Greysing, der aus dem Bregenzer Wald stammte[31]), sind ihm um diese Zeit bereits ins Land ob der Enns und dessen Hauptstadt gefolgt; sie könnten über die restliche Bauzeit mit Quartier ausgeholfen haben[32]) .

Erst aus dem Jahre 1690 liegt ein Inventar vor[33]), das die Einteilung des Hauses erkennen läßt. Im mittleren Stock befand sich die Wohnung des Abtes, sein Schlafzimmer — es ging wohl auf den offenen Gang, da der Tischler unter seinen Arbeiten verzeichnet: „ein gestell auf den undern gang, daß man in ir hochw. cammer nit sehen mag“ — das Tafelzimmer, die finstere Kammer daneben und das Zimmer des Kammerdieners. Im oberen Stock war ein großer

Raum, dessen Einrichtung noch nicht vollständig wirkt, die Kammer des Hofrichters und andere Zimmer.

Auch die alte Hauskapelle lag im oberen Stockwerk. 1641 malt Johann Gebhard Ungelehrt, der Schöpfer des alten Hochaltares der Stadtpfarrkirche, das Altarblatt, 1642 fertigt der Hofglaser Jacob Schneider vier Fenster und zwei Fenstergitter an, die mit Hilfe eines eigens dazu aufgestellten Gerüstes angebracht werden, 1643 endlich erlaubt Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischof von Passau, dem Prälaten von Schlägl „in capella seu oratorio in propriis aedibus tuis Linzii nuper de novo exstructo decenterque ornato et ab aliis negotiis saecularibus separato ac immuni" Messe zu lesen. Im Jahre 1780 wird die Kapelle im Zuge gleich zu besprechender Veränderungen im Hause in den ersten Stock verlegt.

Zu der Parzelle gehörten dann noch die Nebengebäude im Hof und der anschließende Garten. Im Jänner 1644 wird Francesco Canevale beauftragt, „in der Linzerischen behausung zu mehrer bewohnung und accomodation" dort, wo eine Wagenhütte neben dem Pferdestall steht, eine Gesindestube, gegen das Haus zu eine Speisekammer, gegenüber dem Wirt einen neuen Wagenschuppen mit Keller auszubauen. Der Garten wird mit einer neun Schuh hohen Mauer mit vielen flach gewölbten Nischen eingefaßt, die ihn noch heute umschließt. Im Jahre 1644 hatte Propst Martin ein neues Stück Garten hinzugekauft; etwas höher gelegen, das dieser Mauerzug auch erfassen sollte; es handelt sich um den äußersten Teil des langgestreckten Grundes, der nun an die Schule auf der Spittelwiese stößt. Eine Steinbalustrade mit drei Stufen beim mittleren Aufgang begrenzt diesen Teil des Parkes, die in ihren sieben Abschnitten — die zwei äußersten und die Mitte offen — die Achsen des Hauses (sieben Fenster, sieben Arkaden) fortsetzt. Vom einstigen barocken Glanz gibt noch das Gartenhaus einen leisen Begriff. In der Bestätigung über empfangene Zahlungen vom 22. und 23. August 1646 führt Francesco Canevale auch für dieses Geldbeträge an, der Linzer Steinmetz Bartholomäus Gunzi verfertigt die Balustraden und die Säulen, der Zimmermeister Lienhard Prandstetter ist auch bei der Errichtung beschäftigt. Der achteckige, offene Bau wird in zwei Teilen beiderseits des Einganges mit niedrigen Steinbalustraden, in den übrigen durch hüfthohe Mauern abgeschlossen, nur das dem Eingang gegenüberliegende Feld erscheint als volle Wand. Schlanke Säulen mit hohen Bögen verleihen dem netten Barockbau eine luftige,

offene Wirkung. Er war wohl einstmals von Wein umrankt, da in den Rechnungen Ausgaben für Draht und Spagat zum Aufbinden der Reben beim Gartenhaus angeführt werden.

Wegen des zugekauften Gartenstückes trat der Abt mit der Stadt in Verhandlungen, um auch auf dieses sein Freihaus-Privileg auszudehnen. In seiner Eingabe von März 1644 weist er darauf hin, daß er es bloß „zu erhaltung meiner gesundtheit undt zu mehrerer bedhienung deren zu mier khombenten guethen freindt undt herrn" hinzugekauft habe. In der Erledigung des Magistrates heißt es, daß eine Aufnahme dieses Gartenteiles in die Freiheit nicht ohne Gegenleistung erfolgen kann, da dies sonst einen Präzedenzfall bilden würde. Wenn aber der Prälat 50 fl beim Steueramt erlegt, so soll darüber ein Vertrag aufgesetzt werden, in dem alle Rechte des Freihauses auch auf das von der Witwe Veit Gartlers erkaufte Gartenfleckchen ausgedehnt werden.

Der erste Hausmeister, der nach dem Ankauf des Sigmarschen oder Scherffenberger Hauses in Erscheinung tritt, ist Hans Hölzl, der im Jahre 1633 die Abrechnung über Ausgaben für die Küche und für die im Hause untergebrachten Studenten verfaßt. Im September 1634 stellt die Hausmeisterin die Ausgaben für Johann Kennerknecht zusammen, der beim verstorbenen Hausmeister in Verpflegung war, erst im Mai 1635 erreicht sie die Bezahlung. In den Rechnungen über den Bartholomäimarkt dieses Jahres tritt bereits der Nachfolger auf, der Propst von Schlägl leiht ihm auf künftige Verrechnung wegen der Studenten 15 fl; bald darauf wird auch sein Name genannt: Hans Link oder Lenk, ein Schneidermeister, der nun bis zum Jahre 1647 das Schlägler Haus in Linz betreut[34]), daneben aber auch sein Handwerk weiter betreibt, wie zahlreiche Rechnungen der großen Linzer Handelsherren bezeugen, bei denen er für Propst Martin Stoffe und Zubehör bezog. Unter den Ausgaben des Prälaten während des Linzer Aufenthaltes vom 24. Februar bis zum 2. März 1647 finden sich auch Beträge für das Läuten der Glocken und für den Totengräber — vielleicht beim Tode des Hausmeisters[35])? Im Jahre 1648 erscheint sein Nachfolger, Martin Schmidt, der dasselbe Handwerk betreibt, und auch Erhart Hinkermayr, der Hausmeister von 1668 bis 1696, war ein mitbürgerlicher Schneider. Er muß nicht schlecht verdient haben, da er sich am 17. Mai 1686 auf der Landstraße ein Haus kauft[36]). Nach seinem Tode ist es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Stift und der

Stadt Linz wegen der angelegten Sperre gekommen. Leopold Josef Sint verzeichnet in seinem „Directorium Registraturae" Akten über diesen Fall aus den Jahren 1696 — 1698 und aus dem Jahre 1700 über eine ähnliche Frage anläßlich des Todes der Witwe Maria Hinkermayr[37]).

Am 23. Juni 1696 bestätigt Gottfried Schmidt die Übernahme des Inventars, er ist aber nur durch zwei Jahre als Hausmeister tätig gewesen. Am 9. Oktober 1698 versieht sein Nachfolger Andreas Eberl das Verzeichnis der Einrichtung mit Unterschrift und Siegel. Über ein halbes Jahrhundert stand er im Dienste des Stiftes Schlägl, einmal hat er Schulden gemacht[38]), zehn Jahre später wird wieder bei der Nachlaßaufnahme nach dem Glockengießer Silvius Creuz seine Forderung von 200 fl verzeichnet[39]), die noch 1679 unter den Aktiven im Nachlaß seiner Witwe Eva Maria Eberlin aufscheint[40]), ja der Schwiegersohn und Werkstattnachfolger Silvius Creuz', der Glockengießer Karl Poz[41]) ist den Erben nach Eva Maria Eberlin[42]) noch 190 fl schuldig[43]).

Nur spärlich sind die Nachrichten über die weiteren Linzer Vertreter des Stiftes. Im Zusammenhang mit den Ereignissen der theresianischen und josefinischen Zeit sowie des 19. Jahrhunderts werden noch einige Nachfolger genannt werden, welche die Reihe der Hausmeister weiterführen.

Im 18. Jahrhundert fanden nur geringe Veränderungen statt, man beschränkte sich auf die Erhaltung und Pflege des Baues und die Erweiterung der Nebengebäude: 1713 erfolgt eine Lieferung von Ziegeln „zu Erhohung der zwey hindern Stöckh" im Schlägler Freihaus. Die Bautätigkeit an diesem quer zur Landstraße stehenden Trakt führte zu einem Konflikt mit Dr. Heinrich Adam Frideli, da das Gebäude auf dessen Gartenmauer gestützt würde. In einem Vergleich vom 3. Mai 1715 läßt er sich dafür die Erlaubnis geben, beim eventuellen Errichten eines Gartenhäuschens auch auf die Mauer des Schläglschen Besitzes bauen zu dürfen. Da es nicht zur Ausfertigung des Vertrages kommt, schreibt er mehr als drei Jahre später, am 12. Oktober 1718, an den Prälaten von Schlägl, „wiezumahlen ich ein hoches Alter, bey 75 Jahren auf mier habe und disen Vergleich gern ausgemachter zu erlöben Verlangen trage", es möge doch bald zur „Fertig- und Unterschreibung" kommen. In den Jahren 1728 und 1730 werden vom Stadtmaurermeister Johann Hasslinger einige Räume geweißt. Johann Matthias Krinner erstellt einen undatierten

Kostenvoranschlag für die Stukkierung der Zimmerdecken im oberen Stock und das Aufrichten von zwei Trennmauern.

Im Archiv der Prämonstratenser zu Schlägl haben sich nur wenige Aktenstücke über die um die Mitte des 18. Jahrhunderts geführten Verhandlungen zwischen der Stadt Linz und den Freihausbesitzern erhalten, wir sehen daher von einer neuerlichen Behandlung dieser Frage ab[44]), die eine einschneidende Veränderung in der Stellung der Stiftshäuser zur Folge hatte, und führen die Geschichte der Schlägler Prälatenresidenz zu Linz erst von den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts weiter.

Eine Einquartierung in den Stiftshäusern am 1. Juni 1779 bildet den Auftakt zur josefinischen Ära. Hausinspektor Franz Riser verwahrt sich in einem Schreiben an den Abt gegen den Vorwurf der Nachlässigkeit, weil er die Einweisung duldete. Nach dem Verzeichnis aller herangezogenen Stiftshäuser wurde im Schlägler Haus ein Fähnrich in Zimmer und Kammer des unteren Stockes einquartiert. Im selben Jahr, am 30. Juli 1779 schreibt die Landeshauptmannschaft an Abt Siard II., daß doch auch die oberösterreichischen Stifte und Klöster „nach dem rumlichen Beyspiel des N. Oe. Praelaten-Standes in Ansehung ihrer in der Residenz Stadt Wienn habenden Stifts-Häuser“[45]) durch Aufbau und Vermietung des zweiten Stockes ihrer Häuser der Wohnungsnot in Linz abzuhelfen trachten sollen. In seinem Antwortschreiben weist der Abt darauf hin, daß der zweite Stock seines Linzer Hauses sowieso „in wohnbarem Stand sich befinde, auch würcklichen von dem lanschafftlichen Trompeter Johann Georg Moser[46]) bewohnt werde“, überdies wäre die Einfahrt in das Haus sehr eng, der Raum in Stallungen und Nebengebäuden sehr beschränkt und es daher „für eine mit Wagen und Pferd versehene Parthey niemahlen anständig seye, dergleichen Wohnung zu erwerben“. Trotz dieser Einwendungen ließ der Abt durch Baumeister Franz Xaver Krinner Änderungen der Hofgebäude vornehmen — weshalb es wieder zu einem Streit, diesmal mit dem anderen Nachbarn, dem Gastwirt „Zum goldenen Stuck“ (Kanone) kam —, Kostenvoranschläge für die Kapelle sind vorhanden, die vier Bogenfenster bekommen soll, da sie ja damals mit Genehmigung des Fürstbischofs von Passau vom 3. Juli 1780 in den ersten Stock verlegt wurde. Auch der Architekturmaler Johann Georg Dollicher fand beim Umbau Verwendung, doch wird seine Malerarbeit nur mit 14 fl honoriert, es handelte sich also wohl um kein größeres

Werk. Ab 1. Oktober 1780 bezieht der landeshauptmannschaftliche Sekretär Balthasar von Mor zu Sunegg und Morberg den zweiten Stock mit den durch eine Stiege verbundenen zwei neuhergerichteten Zimmern des Seitentraktes samt Keller, Boden, Holzablage und der kleinen Stallung für die Pferde zum Zins von 150 fl. Der Mietvertrag war für sechs Jahre berechnet und pünktlich im Jahre 1786 verließ der Sekretär wieder seine Wohnung.

Schon Ende 1785 war im Zuge der verwirrenden und sich überstürzenden josefinischen Maßnahmen dem Propst und dem Hofrichter von St. Florian ein Ausweichquartier im ersten Stock des Schlägler Hauses angewiesen worden, im Herbst 1786 übersiedeln beide in das Haus des Stiftes Spital[47]). Das k. k. Kreisamt für das Hausruck-Viertel mietete in einem zu Lambach am 4. September 1786 abgeschlossenen Vertrag für den Generalfeldwachtmeister von Schindler „den ersten Stock seiner (des Abtes von Schlägl) in der Vorstadt besitzenden Behausung ganz ohne Ausnahme mit allen darinn sich befindenden Kamern und Zimern"[48]). Dem Stift erwuchsen bei der Adaptierung der Räume einige Ausgaben für Winterfenster u. a.

Nachdem Sekretär von Mor ausgezogen war, wünschte der General den zweiten Stock zu beziehen, gab sich aber dann mit drei zu diesem Geschoß gehörigen Zimmern des Hofraktes zufrieden. Abt Siard lehnte es ab, die Kosten für die Abtragung der neuen Stiege von diesen Zimmern zum zweiten Stock zu übernehmen. Der Buchhalter Josef Pierbaumer zog in den oberen Stock ein und bewohnte dort ein großes und drei kleine Zimmer auf die Gasse, zwei Kammern und eine Küche mit Speis, Keller und Holzgewölbe. Da er schon im nächsten Jahr starb, wurde die Wohnung im Sommer 1787 an den Raitrat Jamin Diendorffer übergeben. Im Verzeichnis der Einkünfte des Stiftes Schlägl vom 5. Jänner 1788 erscheint daher als Erträgnis des Hauses in Linz an Zins 300 fl von General Schindler und 90 fl von dem Buchhaltereiraitrat, wovon nach Abzug der Auslagen und der Miete für das Absteigequartier des Prälaten und der Stiftsbeamten in einem fremden Haus (80 fl) noch 115 fl 33 kr verbleiben[49]). Im Jahre 1787 bemühte sich Abt Siard um die nötigen Räume im eigenen Haus, damit wieder ein Hausmeister eingestellt werden könnte. Franz Riser war bereits „Woll-Manipulations-Beamter in der k. k. Wollenzeugfrabrik", doch wurde in der Person des pensionierten Landschaftstrompeters Ignaz Tepper der geeignete Mann gefunden[50]).

Im März 1790 wird das Generalsquartier aufgelassen, der erste Stock soll allerdings weiterhin vermietet werden. Es gelingt dem Abt, die Erlaubnis zu erhalten, diese Räume wieder selbst bewohnen zu dürfen. Der bei der Räumung abgebrochene Altar der Kapelle wird wieder aufgestellt und die Meßlizenz am 25. Oktober 1790 erneuert. Noch ist aber eine ruhige, friedliche Zeit fern: schon nach wenigen Jahren setzen mit den napoleonischen Kriegen neue Beschwernisse ein. Der Prälat von Ranshofen hat eine Wohnung im Stiftshaus gemietet, die durch Einquartierung des Generalmajors von Lindenau mit Beschlag belegt wird. Als es im Herbst 1798 gelingt, mit dem Hinweis auf die Anwesenheit des genannten Prälaten wegen des kommenden Landtages den General wieder zu vertreiben, erfolgt kurz darauf, im November 1798 die Einweisung eines Artillerie-Oberstleutnants, der bis Februar 1799 im Schlägler Haus verbleibt. Nur wenige Jahre vergehen, bis im Winter 1805/06 die französische Besetzung das Stift im Mühlviertel schwer belastet und auch im Linzer Haus hohe Kosten verursacht. Sigmund Buener, „Geistlicher des Stiftes Schlögel und aufgestelter Besorger des Stift Schlöglischen Freyhauses in Linz Nr. 43 an der Landstraße", unterstützt vom Regierungsrat Franz Kollonitsch[51]), muß der Hausmeisterin Josepha Tepperin bei der Versorgung der ungebetenen Gäste und der Verrechnung der Ausgaben behilflich sein. Ein letztes Mal wird im Mai und Juni 1810 das Schlägler Haus zur Unterbringung von Offizieren herangezogen, dann sind auch diese Nöte überstanden.

Die Zeit des 19. Jahrhunderts bedeutete für das Schlägler Stiftshaus die stärkste Veränderung seit seinem Bestehen. Im Frühjahr 1862 suchte das Stift beim Bauamt des Linzer Magistrates um die Erlaubnis an, einen dritten Stock auf das Haus Landstraße 16 aufsetzen zu dürfen. Am 13. März 1862 wurde bei der Kommissionierung festgestellt, daß die Mauern tragfähig genug wären, und es erfolgte die Genehmigung des Planes. Am 18. August 1862 meldet Baumeister Johann Rueff die Beendigung. Neuerdings besichtigt eine Kommission das Haus und erklärt das neue Geschoß ab Michaeli (29. September) für bewohnbar. Der eingereichte Plan vom 19. Februar 1862[52]) läßt erkennen, daß man bei dem Stockwerksaufbau 1862[53]) in verständnisvoller Weise vorgegangen ist und den alten Baubestand erhalten, ja sogar in der Wirkung verbessert hat. In der Hofansicht ergeben die etwas flacheren Arkaden des obersten Stock-

werkes einen krönenden Abschluß, selbst die störende Verglasung vermag dem Bild nicht seinen ganzen Reiz zu nehmen. Im Außenbau paßt sich das neue Geschoß der barocken Fassadengestaltung an. Der Entwurf der halben Schauseite zeigt die Gliederung, die den Fensterachsen folgt und die über bzw. unter den Fenstern gelegenen Flächen durch verschieden geformte Felder auflockert. Die beiden Erker wurden in ihrer ursprünglichen Form belassen, sie weisen je sechs Baluster zwischen begrenzenden Flächen und ein spitzes, hochragendes Dach auf. Erst später war man in falsch verstandener „Modernisierung" bestrebt, die Fassade dem Zeitgeschmack anzupassen. Da dies nicht in den Mauerbestand eingriff, war wohl kein eigenes Ansuchen beim Bauamt notwendig, so daß es heute nicht möglich ist, den Zeitpunkt des Entstehens der neuen Fassade festzulegen[54]). Mit schweren Fensterumrahmungen und aufgeklebten Ornamenten suchte man die Schauseite zu beleben, eine Reihe massiger Putten-Karyatiden trägt, zwischen den Bodenfenstern stehend, das Gebälk; die weit in die Zone der Geschäftsportale eingreifenden Erker zeigen sich sozusagen in schlecht zugeschnittenem Gewand. Man darf aber mit solchen „Verschönerungen" nicht zu streng ins Gericht gehen, da zu unserer Zeit ähnliche Bestrebungen vorhanden sind, auch wertvolle Bauten der Gründerzeit ohne Schonung ihres ursprünglichen Aussehens zu renovieren bzw. umzugestalten, wie dies z. B. die Wiener Ringstraße an ihren Wohn- und Bürohäusern deutlich erkennen läßt[55]).

Ein „Plan über die Vervollständigung der Cananilirung (!) des Hauses Nr. 16 Land-St." vom 12. März 1878 läßt die Lage der Nebengebäude im Hof erkennen: rechts die Stallungen und die Mistgrube, die bei der Anwesenheit einer größeren Anzahl von Pferden in der josefinischen Ära angelegt worden war, weiter vorne und links Magazine, in der Mitte die Wagen-„Remiese". Am 16. September 1885 reicht Baumeister M. Lettmayr den Plan für den Ausbau des Hoftraktes ein, der nun parallel zum Hauptbau an die Stelle dieser Nebengebäude getreten ist, aber dem Hause kaum zur Zierde gereicht. Im Obergeschoß ist im Mittelrisalit die Kapelle untergebracht, der schmale Stiegenaufgang mußte daher in sehr unpraktischer Weise in den rechten Flügel verlegt werden.

In dieser Form verblieb das Haus im Besitz der Prämonstratenser von Schlägl. Auch durch die schwere Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, als wirtschaftliche Not selbst den Verkauf wertvoller Kunst-

schätze notwendig machte — der gotische Altar des westfälischen Malers Johannes Koerbecke wanderte damals in den privaten Kunstbesitz ab[56]) — gelang es, das Stiftshaus zu erhalten. In den Dreißigerjahren lagen zahlreiche Angebote vor, doch kam es zu keinem Verkauf. Nach dem zweiten Weltkrieg, als sich das Stift wie schon so oft als Phönix aus dem Nichts erhob, war es sogar möglich, neben der Wiederherstellung des schwer mitgenommenen Klosterbaues selbst und der Restaurierung zahlreicher kirchlicher und profaner Gebäude, die im Eigentum des Stiftes stehen, auch eine Sicherung der Fassade des Linzer Hauses vorzunehmen — der Dekor begann abzubröckeln.

Nur der Garten läßt noch etwas von der alten Prälatenresidenz ahnen. Blickt man auf das zierliche Lusthäuschen mit den Resten einer farbigen Wiedergabe der Gründungslegende des Stiftes Schlägl (Erscheinung der Madonna[57]) und auf die alte Steinbalustrade, die das obere „gartenfleckhl" abgrenzt, so meint man sich, geborgen hinter den alten, gedrungenen Mauern, die dem Ansturm der lärmenden Gegenwart wehren, in die behagliche Stille vergangener Zeiten zurückversetzt.

Anmerkungen:

[1]) Dafür war die Ordnung des Archives, Anlage von Kopialbüchern usw., die man in Schlägl vor allen anderen Klöstern durchführt, die Voraussetzung, vgl. Ignaz Zibermayr, Das Oberösterreichische Landesarchiv in Linz im Bilde der Entwicklung des heimatlichen Schriftwesens und der Landesgeschichte, 3. Auflage (1950), S. 223.

[2]) Hans Tietze, Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien (Österreichische Kunsttopographie 23), (1931), S. 52, 56.

[3]) Laurenz Pröll, Geschichte des Prämonstratenserstiftes Schlägl im oberen Mühlviertel (1877), S. 244. Bei der ersten Plünderung am 27. Mai 1626, ebenda S. 238 — 241, wurde der oben genannte Hochaltar geschont, bei der Niederbrennung am 21. Oktober 1626 wurde er aber so schwer beschädigt, daß Anton Waldburger 1630 die Schäden ausbessern mußte. Evermod Hager, Die Kunstdenkmäler des Stiftes Schlägl aus der Zeit Martin Greysings 1627 bis 1665. Zum 700jährigen Jubiläum des Prämonstratenser Chorherrenstiftes Schlägl (1218/1918), 2. Auflage (1918), S. 17 f.

[4]) Die vorliegende Arbeit ist aus der Durchsicht der einschlägigen Bestände im Archiv des Stiftes Schlägl während der Sommermonate 1954 hervorgegangen, die Unterlagen werden in absehbarer Zeit als eigener Band der Linzer Regesten erscheinen. Die Archivalien werden auch für die kunstgeschichtliche Forschung über Schlägl (vgl. vorläufig Walter Luger, Das Prämonstratenser-Stift Schlögl im Mühlviertel, Oberösterreich; Kunst der Heimat. Reihe III: Kirchen und Klöster, o. J., wohl 1953) von Bedeutung sein, da sich z. B. die Stellung Cipriano Novos in neuem Licht zeigt: Er wird, jedenfalls im Anfang seiner Tätigkeit, nur als ausführender Bauleiter betrachtet werden können, der nach den Plänen seines Verwandten, des kaiserlichen Baumeisters Marco Spatz arbeitete.

[5]) Linzer Regesten B I A 5 (Sint, Directorium), Reg. 5129.

[6]) Schreiben des starhembergischen Lehenpropstes S. Penzinger an Propst Martin von Schlägl, Ottensheim, 5. September 1628.

[7]) Die neu aufgefundenen Urkunden bzw. Urkundenabschriften gestatten eine wesentliche Weiterführung und Präzisierung der Angaben in Hanns Kreczis Linzer Häuserchronik (1941), Nr. 47.

[8]) Oberlehrer Georg Grüll bereitet eine selbständige Veröffentlichung über die Linzer Freihäuser vor, in deren Rahmen auch der Ursprung des Schlägler Privilegs — abgespalten von einem alten Freihaus und übertragen auf ein Haus in der Vorstadt, während das abgetrennte Haus nach etwa einem Jahrhundert, inzwischen bürgerlich geworden, mit dem „Mutter-Freihaus" wieder verbunden wird — seine Behandlung finden wird.

[9]) Pröll, Schlägl, S. 253: seit Oktober 1638 ständischer Verordneter.

[10]) Propst Martin von Schlägl in der Eingabe an den Linzer Magistrat von (März?) 1640 wegen Genehmigung des Hauskaufes bzw. Tausches.

[11]) Friedrich Schober, Die Linzer Goldschmiede, Jahrbuch der Stadt Linz 1953 (1954), S. 153.

[12]) Bericht der Kommission an Propst Martin von Schlägl, Linz, 31. April 1640. In dem Schreiben des Goldschmiedes Michael Kurz an den Prälaten vom selben Datum heißt es, daß er sich „ia einmall eines so hohen khauffs umb dieses so kleine heusl nit einzulassen vermeint" und sich erst „auff so starkhes zusprechen dieser ansehnlicher lieben herrn" dazu entschlossen hatte. Das zerbrochene Verschlußsiegel zeigt einen Reiter, der sein Schwert schwingt.

[13]) Karl Graf Kuefstein, Studien zur Familiengeschichte in Verbindung mit der Landes- und Kulturgeschichte, III. Teil: 17. Jahrhundert (1915), S. 260 — 279.

[14]) Abgebildet Kuefstein, Familiengeschichte, gegenüber S. 264, die anderen Bilder auch bei Hans Tietze, Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn in Niederösterreich (Österreichische Kunsttopographie 5), (1911), S. 432, Fig. 562 bis 572, dazu auch Einleitug S. XLII f.

[15]) Goldschmied Kurz drängte sehr darauf, bald einziehen zu können. Propst Martin schrieb aber aus Schlägl, es könne die „ainandtwordung des haus vor meiner negsten hinunterkhunfft darumben nit beschehen, weilen ich im mitern gaden meine Sachen habe und sodan ist dem hausmaister noch nichts angezeigt worden. Es wolte dan herr Kurz im obern gaden imitels seine sachen accomodiern und behelfen, laß ichs gern beschehen". Briefkonzept an die mit dem Verkauf beauftragte Kommission vom 6. Mai 1640.

[16]) Hugo Gerard Ströhl, Die Wappen der Äbte des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl (1893), S. 15 ff. Daß der Brunnen von Johann Spatz stammt, der auch andere Arbeiten für Schlägl und St. Wolfgang am Stein geschaffen hat, entnimmt Evermod Hager in seinem Aufsatz Johann Worath, der Bildhauer des Schlägler Prälaten Martin Greysing, ein bisher unbekannter Meister des Frühbarocks im oberen Mühlviertel, Heimatgaue 2 (1921), S. 13, Anm. 12, einem Brief an Propst Martin vom 14. November 1645.

[17]) Auch der Nachfolger Abt Martins setzte sich so ein monumentales heraldisches Denkmal mit einem Obelisk (dem der zugehörige Stern fehlt), heute neben der Pfarrkirche Aigen.

[18]) Empfangsbestätigung Eva Maria Hebenstreits über 300 fl vom Goldschmied Kurz (Rest der ersten Rate von 700 fl) und „vierthalbhundert" (350) fl vom Kammerdiener des Propstes, zusammen 650 fl, vom 1. Oktober 1640.

[19]) Vgl. Kreczi, Häuserchronik, Nr. 542 — 544.

[20]) Alfred Marks, Die Linzer Apotheken im Wandel der Zeit, Jahrbuch der Stadt Linz (1952), S. 135, kann nur das Bestehen einer bürgerlichen Apotheke im Stadtviertel Hauptplatz — Rathausgasse — Pfarrplatz — Graben feststellen. Paulus Werder ist der erste, einwandfrei in Linz nachgewiesene Apotheker! — Seit Juni 1850 befindet sich übrigens im Schlägler Haus die Apotheke „Zum schwarzen Adler", die Magister Anton Rucker vom Hofberg in das aufstrebende Geschäftsviertel verlegt hat, siehe Marks, ebenda, S. 142 und 156.

[21]) Georg Grüll, Das Linzer Bürgermeisterbuch (1953), S. 69.

[22]) Nicht Peter Aloisen (Häuserchronik Nr. 544). Über den Stadtrichter und Bürgermeister Peter Weiß vgl. neben Grüll, Bürgermeisterbuch, S. 72, neue Urkunden in Linzer Regesten B II C (Freistadt) nach Register.

[23]) Grüll, Bürgermeisterbuch, S. 76.

[24]) Diese 400 fl sind also nicht der Preis für das Haus (Schober, Goldschmiede, S. 153), sondern nur ein Teil davon. Auch die Stadtkammeramtsrechnung 1640 (Stadtarchiv Linz, Handschrift 57) verzeichnet auf fol. 16 die Einnahme von 400 fl. vom „ersten khaufschilling" für die Erlaubnis der Transferierung.

[25]) Daß solche Senkgruben beim Schlägler Haus vorhanden waren, zeigen die Ausgaben im April 1649, wo ein Taglöhner namens Caspar bei der Reinigung tödlich verunglückte, zwei Musketiere ihn säuberten, der Tischler einen Holzsarg für ihn herstellte und seine Witwe 1 fl 30 kr erhielt.

[26]) Wohl nicht Thomas Maischinger, der von 1630 bis nach 1644 als Besitzer des Hauses Landstraße 19 nachweisbar ist, sondern Michael Maischinger, der

ab der Jahrhundertwende das gleiche Haus innehat und auch später noch für Schlägl (den Brunnen im Linzer Haus) arbeitete. Kreczi, Häuserchronik, Nr. 459.

[27]) Franz Cannaval (Canevale) war im Jahre 1644 Besitzer des Hauses Domgasse 6, Kreczi, Häuserchronik, Nr. 197. Am 3. März 1659 wird er als Mitbürger aufgenommen, Linzer Regesten B I B 1 (Bürgerbuch), Reg. 856. Seine Witwe heiratete 1649 den Stukkateur Thomas Zaisel, siehe Walter Luger, Der Stuckmeister der Lambacher Stiftskirche, Christliche Kunstblätter 92 (1954), S. 16.

[28]) Justus Schmidt, Linzer Kunstchronik, 3. Teil (1952), S. 197 weist auf das Vorkommen solcher Erker an gleicher Stelle am Enzmilner und Hohenfelder Freihaus hin. Vgl. auch Kreczi, Hauserchronik, Tafel „Herrenstraße um 1850".

[29]) Niklas Hirschalmer war auch in Schlägl selbst tätig, siehe Hager, Kunstdenkmäler, S. 9 f.

[30]) Meßlizenz für die Kapelle im Struzschen Haus (Häuserchronik Nr. 3) vom 20. April 1633.

[31]) Laurenz Pröll, Catalogus Canonicorum Regularium Ordinis Praemonstratensis S. P. Norberti Canoniae Plagensis vulgo Schlaegl in Austria sup. ab anno fundationis 1218 usque ad praesens tempus (1887), p. 8, n. 120.

[32]) Ein Bruder des Prälaten, Johann Stephan Greysing, Bürger zu Linz, besaß im Jahre 1644 das Haus Pfarrgasse 6, 1650 ein Haus am Hauptplatz (Kreczi, Häuserchronik, Nr. 61, 188). Zur Erziehung der beiden hinterlassenen Söhne Martin und Andreas übergibt der Prälat 1655 einem anderen Bruder, Andreas Jacob Greysing, Pfarrer in Hofkirchen und Weibern, 600 fl.

[33]) Dieses Inventar von 1690 muß auch Eduard Straßmayr benützt haben, siehe dessen Zusammenstellung der Alt-Linzer Höfe, Jahrbuch der Stadt Linz 1936 (1937), S. 97 und Anmerkung.

[34]) Im Ostermarkt 1641 verzeichnet der Kammerdiener des Propstes Martin, Niklas Keil, unter den Einnahmen am 9. April: „vom hausmeister zum Schlagel Hans Paur in groschen 30 fl" (im Konzept: „vom Schläglschen hausmaister alhier in Linz empfangen 30 fl"), im Oktober wird derselbe als gewesener Hausmeister Hans Paur bezeichnet. Es wird sich wahrscheinlich um einen Stiftsangestellten aus Schlägl handeln.

[35]) Es muß noch ein Erbschaftsstreit mit einem Nachkommen stattgefunden haben, da die Stadt Linz im Jahre 1678 „nach Schlägl an herrn prälaten wegen erfolglassung des Linckhen von seinen Vater als dero gewesten hausmeisters ererbten väterlichen anteiles" geschrieben hat, siehe Linzer Regesten B I A 5 (Sint, Directorium), Reg. 5640.

[36]) Kreczi, Häuserchronik, Nr. 464.

[37]) Linzer Regesten B I A 3 (Sint, Directorium), Reg. 2552 und 2553.

[38]) 1743 schuldet Andreas Eberl dem Benefiziaten vom Hl. Geist Spital 500 fl, Linzer Regesten B II B 1 (Verlassenschaftsabhandlungen), Reg. 73.

[39]) Linzer Regesten B II B 1, Reg. 155 vom 13. Juli 1754.

[40]) Linzer Regesten B II B 2, Reg. 610 vom 26. Oktober 1769.

[41]) Florian Oberchristl, Glockenkunde der Diözese Linz (1941), S. 647.

[42]) Eine Tochter Maria Franziska Eberlin wird 1745 als Maria Ignatia Ursulinerin, Linzer Regesten E 1 b (Ursulinerchroniken), Reg. 155.

[43]) Linzer Regesten B II B 2, Reg. 669 vom 11. Juni 1771.

[44]) Siehe ausführlich Georg Wacha, Das Lambacher Haus zu Linz, Jahrbuch der Stadt Linz 1953 (1954), S. 223 f.

[45]) Über das Wiener Vorbild bei der Vermietung der Stiftshäuser siehe ausführlich Wacha, Lambacher Haus, S. 223 und S. 229 f., Anm. 16.

[46]) Der Landschaftstrompeter Johann Georg Moser wird in den Linzer Regesten oft erwähnt, die Stände bewilligen ihm Zuschüsse für die Behandlung seiner gelähmten Frau usw. In seiner Verlassenschaftsabhandlung vom 13. August 1785 (Linzer Regesten B II B 3, Reg. 1309) erscheint auch eine Enkelin Antonia Geigerin, Stift Schläglische Pupillin.

[47]) Rudolf Hittmair, Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns, (1907), S. 258, 291,

[48]) Hittmair, Klostersturm, S. 291 nennt irrtümlich den 7. September 1786 und spricht vom 2. Stock.

[49]) Hittmair, Klostersturm, S. 385.

[50]) Ignaz Tepper (Döpper), früher Kammerdiener im Stift Schlägl, war am 13. Oktober 1772 als landschaftlicher Trompeter aufgenommen worden, siehe Linzer Regesten B II C 5 (Freistadt), Reg. 3366.

[51]) Einen ausführlichen Bericht des Regierungsrates Franz Kollonitsch bringt Laurenz Pröll, Eine Episode aus der Zeit der 2. Franzosen-Invasion im Jahre 1805, Jahresbericht des Vereines Museum Francisco-Carolinum 1909 (Sonderdruck).

[52]) Die Angaben über die Veränderungen im 19. Jahrhundert erfolgen nach den Akten und Plänen im Archiv des Hochbauamtes der Stadt Linz (Konskriptionsnummer 764).

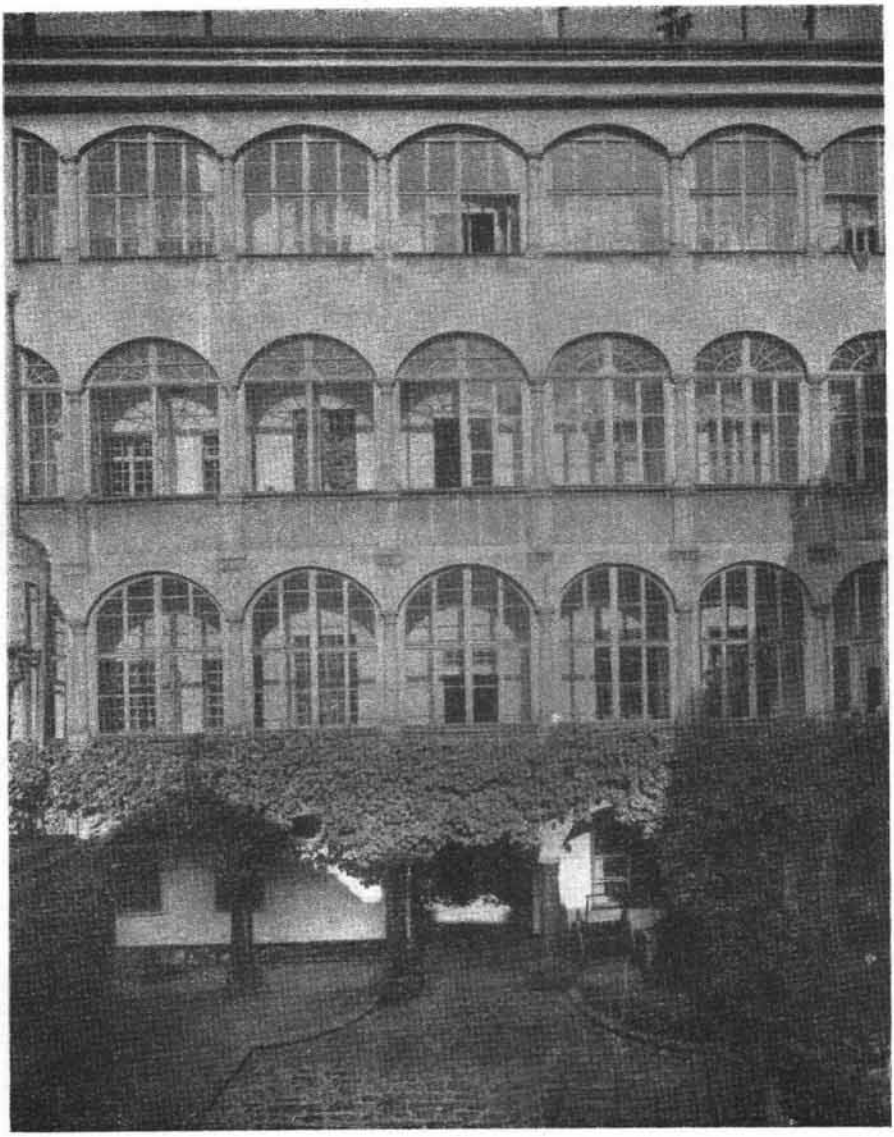
[53]) Der Aufbau des dritten Stockes im 18. Jahrhundert, den Otto Constantini, Großstadt Linz, ein baulicher Überblick (1952), S. 43, behauptet, ist nicht zu belegen.

[54]) Eine Neufassadierung im Jahre 1862, wie sie in der Häuserchronik Nr. 543 und bei Constantini S. 43 angegeben ist, läßt sich nicht beweisen und ist nach dem genannten Plan unwahrscheinlich. Eine Sammlung der alten Ansichten und Photographien der Landstraße könnte hier Klarheit schaffen. Bei August Zöhrer, Alt-Linz, Geschichte der Stadt in Ansichten von 1594 bis 1860 (1942), zeigen die Abbildungen auf S. 86 und 132 jeweils nur zwei Achsen des Schlägler Hauses.

[55]) Georg Wacha, Um das Gesicht der Wiener Ringstraße, Wiener Geschichtsblätter 9 (1954), Heft 3.

[56]) Westfälische Maler der Spätgotik 1440 — 1490, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster/Westf. (1952) (= Westfalen, Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 30 [1952], Heft 2), Nr. 76 — 84 („Umkreis des Johann Koerbecke"), Tafel 27 und 28.

[57]) Laut freundlicher Auskunft des jetzigen Hausmeisters vom Sohn des Dombaumeisters Schlager vor etwa zehn bis zwanzig Jahren gemalt.



Hofansicht des Schläglер Stiftshauses, Landstraße 16. Otto Kaiser.

Das Schläglische Stiftshaus, Landstraße 16, um 1732.

Kupferstich von Martin Engelbrecht nach einer Zeichnung von Bernhard Friedrich Werner.